



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: *Eremj, Gustav*
Cím: *Eine Kritik der Stadt Budapest*

Forrás: *Peter Lloyd*

Bp
(Hely)

1928. 2. 22.
(Idő)

(Köt. v. füz.) (O)

Osztályozás

Tárgy *F25.091*

Hely

Idő

"1928"

Személy

Közp. nyomt. XX. cs. 23. sz.

Székesfővárosi házinyomda 1926 — 8891

23. v., um gao 8 ugr jant.

Eine Kritik der Stadt Budapest.

Bedarf es eigentlich einer solchen — so fragt man unwillkürlich gleich zu Beginn — auch noch in literarischem Format? Leben wir nicht alle, die wir hier leben und streben, in ergiebigster Weise Kritik an den Menschen und Bauten, an den Umgangs- und Verkehrsverhältnissen dieser Metropole, die bei allen ihren richtig erkannten und eingebildeten Mängeln doch wichtiger und beschwingter als die Millionenstädte des kontinentalen Westens an der technischen Riesenentwicklung der letzten fünfzig Jahre vor Ausbruch des Krieges Anteil hat? Ist doch im Laufe dieses halben Säkulums aus zwei durch den Donaustrom voneinander ansichtslos getrennten, in ihrem Charakter grundverschiedenen Provinzstädten eine Großstadt von kultureller Werbekraft und stolzen Dimensionen geworden, die nur noch des seit langem fälligen Fremdenzustroms harret, um zur Weltstadt anzuschwellen. Natürlich brachte dieses beschleunigte Entwicklungstempo, die rasche Umwandlung provinzieller Behabigkeit in großstädtische Betriebsamkeit und gleichzeitig der Ansturm einer vom neuen Glanz geblendeten Landbevölkerung — wie dies auch in anderen jäh emporgeschossenen Goliathstädten, wie beispielsweise in Berlin der Fall war — allerhand Ungereimtheiten und Unterlassungssünden besonders in baulich-säthetischer Hinsicht mit sich. Der Durchschnittsbudapester kennt genau und heißelt scharf die Minderwertigkeiten seines Milieus. Er rückt ihnen nicht mit jener „gemüthlichen Mörgelei“ an den Leib, die vor allem für die Wiener Nachbarsphäre bezeichnend ist. Er geht den Dingen vielmehr oft mit der rücksichtslosen Mähterheit eines Außenstehenden auf den Grund und ist in seinem Urteil zumeist härter als der leider noch immer so spärlich innerhalb dieser Mauern aufwachsende Ausländer, der im verzück-

ten Anblick des Panoramas manche Anzulänglichkeiten der Anordnung überieht. Man hört den Budapester Lokalkritiker nur zu oft am Kaffeetisch über das Kaffeetischwesen haben, nur zu viel werden die architektonischen und sozialen Daseinsformen dieser Stadt mit überheblichem Sarkasmus abgetan. Aber eines Kardinalfehlers ist sich diese überkritisch veranlagte Schar anscheinend nicht bewußt: des Abhandengehens jenes glühenden Lokalpatriotismus, der unter anderem die Bevölkerung von Paris, Wien, Hamburg und München auszeichnet, und der allein fähig ist, die Unabenheiten des Werdens auszugleichen und die Vielfältigkeit der urbanen Offenbarungsformen zu einer höheren Synthese zu verschmelzen.

Bei dem hastigen Aufschwung weniger Jahrzehnte, der diesem Zentrum massenweise Menschen aus allen ungarischen Himmelsrichtungen zuführte und ihm vielfach den Charakter einer Kolonialstadt verlieh, vermochte sich eine Gefühlseinheit, die Menschen und Verhältnisse durch traditionelle Bande verwebt, einstweilen noch nicht herauszubilden. Wohl erzeugt das neueste Budapest bereits eine große Zahl an Schwärmern, die zwischen den Grenzen ihrer Neigungen diese Stadt entzückend finden. So gibt es hier ein wachsendes Heer musikalisch Empfindender, denen das unendlich reichhaltig gewordene Budapester Musikleben hohe Befriedigung gewährt; es gibt Theater-, Sports- und Gesellschaftsenthusiasten, die das schwirrende Leben dieses Emporiums unter eigenen Bedingungen genießen; die junge Rudereergemeinschaft entdeckt aus dem Donaubett neue, versteckte Reize; das alte Ofen hat seine feinsinnigen Kenner, und die sich erfreulicherweise immer mehr ausbreitende Touristengilde schwört, daß das hauptstädtische Stadtbild von fernem Berggruppen herab betrachtet, am anziehendsten sei. Doch nur die wenigsten sind mit dem Wohl und Woh von

Groß-Budapest, dieser Zauberjochpflanzung der vorletzten Generation, im Geiste eins; nur die wenigsten geben sich darüber Rechenschaft, daß Ungarns Hauptstadt — seit 1867 in zunehmendem Maße die kulturelle und repräsentative Sammeloder aller Heimatsenergien, die allen Entzopfungsversuchen verworrener Dezentralisationsphantasten wider standhielt — nun von revolutionärer und gegenrevolutionärer lethargie genesen, erst recht den Kern aller Strebungen und Sehnsüchte Kumpfungarns darstellt, in dessen werktätiger Pflage und liebevoller Kritik sich ein fürsorgliches Geschlecht aus nationalen Zukunftserwägungen zusammenfinden sollte.

Solche Gesichtspunkte waren für den neuesten kritischen Panegyrikus über das „schöne Budapest“ das ebenso sachkundige wie beseeelte Werk von Alexander Jepsen (J*) bestimmend. Der Autor ist ein treuer Sohn und genauer Kenner dieser Stadt, der dem Pulschlag ihrer großstädtischen Entfaltung andächtig lauschte und sich klar darüber ist, was Budapest für Ungarn bereits vor dem Kriege bedeutet hat und heute in vervielfachtem Maße bedeutet. Doch ist es gerade diese Heimatsliebe eines von Haus aus mit kritischer Beobachtungsschärfe ausnehmend Begabten, die den Verfasser nicht in hymnischem Tongefüge verharren läßt, sondern auch zu manchem scharfen Ausfall gegen sinnwidrige Entwicklungslinien, gegen den beengenden Unverstand von Magistrat und Baurat in der Vergangenheit und Gegenwart herausfordert. Durch diese ägende Kritik will Jepsen gewiß nicht die Schönheiten des gegenwärtigen Budapest, zu denen er sich mit Inbrunst hingezogen fühlt, mutwillig zerpflücken. Welcher Gebildete von ästhetischem Blick könnte indes an den architektonischen Ungeheuerlichkeiten des neu-geformten Stadtbildes, an den Dokumenten und Monumenten bürokratischer Engherzigkeit und Großmannsucht, die sich dem Passanten an den verschiedensten Stellen darbieten, unempfindlich und unverärgert verüberstreiten?

Eine stolz emporstrebende, aber kapitalarme Stadt, sich mit unzulänglichen Mitteln oft an Gigantisches heranwagend, das sozial Unerlässliche dem prunkvoll Repräsentativen zu wiederholten Malen opfernd, ist Budapest die Heimstätte verpackter Projekte und verpackter Gelegenheiten. Jedenfalls hat ein Auge für städtische Zusammenhänge, für Konturen und Beduten. Ihm entgeht es nicht, was alles auf bautechnischem und baukünstlerischem Gebiete während der Jahrzehnte versäumt und verhungert wurde, und er ist nicht gesonnen, es zu verschweigen. Aber indem er neben dem Budapest, wie es ist, auch die Grundrisse eines Budapest entwirft, wie es hätte sein können, besichert er zugleich wertvolle Winke für eine künftige Entwicklung.

Aus einem über alle Maßen harmonischen Naturmilieu läßt der Verfasser die Haupt- und Residenzstadt Budapest gleichsam vor unseren Augen entstehen. Der sich pittoresk schlängelnde, just im hauptstädtischen Weichbilde sich manierlich verengende Donauström, der prachtvoll gegliederte und abgestufte Bergkranz am rechten und die nach Káfos zu sanft emporsteigende Ebene am linken Donauufer bieten die mächtige amphitheatralische Umrahmung für ein ideales Großstadtbild. Ein System von Heilquellen, eine ozeanreiche Umgebung und das Eindringen eines Stüdes freien Horizonts in der Donaulinie bringen balneologische und rustische Pastoralakkorde in die Betriebsphäre einer geschäftig bewegten Millionenstadt. Sind so die natürlichen Bedingungen für ein gewaltiges städtisches Emporblihen in jedem Belange gegeben, so stemmten sich gegen den Schwung einer freien und gesunden Kräfteentfaltung Hindernisse wirtschaftlicher Art. Durch solche erklärt es sich, daß bei einem Areal, das nur von ganz wenigen Städten übertroffen wird, die Peripherien (siehe Alkotás und Kőbánya!) in altväterischem Embryonalzustand verblieben, während das Gros der hauptstädtischen Bevölkerung im Zentrum beispiellos zusammengepfercht lebt; so erklärt sich auch die unsoziale Zinshauspolitik, die von rentenhungrigen Hausbesitzern von jeher in striktem Gegensatz zu den Erfordernissen einer gesunden Städtepolitik getrieben wurde. Trotz seiner weitgestreckten Grenzen ist Budapest die spezielle Stadt der Zwei- und Einzimmerwohnungen, und obgleich es nicht an edleren Bauarten im Ofner Gebirgsbereiche fehlt, überwiegt aus Sparlichkeitgründen die unschöne Mörteiffassade. Auch bei den

prunkvollsten Repräsentationsbauten neuer Datums wird irgendwo an der unrichtigsten Stelle geknauert. Gleichzeitig herrscht aber — nicht zuletzt wohl infolge der unglückseligen Autonomie der bürokratisch gesinnten städtischen Bauverwaltung — eine verhängnisvolle Anarchie in der Bautätigkeit. So war es möglich, daß jeder wohlhabend gewordene Kleinbürger nach eigener Eingebung — d. h. anders als sein Nachbar — bauen durfte, daß Plätze von wertvoller historischer Patina, wie der Ferenc-József-ter, durch Neubauten in unbescheidenem Mischstil verschandelt werden konnten. Und in allgemeiner baupolitischer Hinsicht ließ man erst recht ein heilloses Durcheinander einraßen: die wichtigsten Prachtbauten — wie Oper und Basilika — wurden regelrecht in ein schmuckloses Häuferviereck eingebaut, augenfällig ist ein sträflicher Mangel an Plätzen und Alleen, die Anlage wichtiger Verbindungsstraßen unterblieb, die Andrásfy-ut läuft von einer Sadgasse in eine andere. Ofen — zur idealen Gartensstadt geradezu prädestiniert — wird durch den Spekulationsbau wahllos emporragender Zinshäuser seiner ursprünglichen Bestimmung abgewandt.

Treffend wird auch auf die Hemmnisse des Fremdenverkehrs hingewiesen. Auf der Donau vermißt man noch immer ein großzügiges Betriebsleben, für den größten Verkehr sorgen — laut einer sarkastischen Feststellung des Autors — in erster Linie die Selbstmörder. Am ersttrangigen Hotels ist es knapp bestellt, eine landwirtschaftliche Ausstellung bescheidenen Umfanges reicht hin, um eine unleidliche Ueberfüllung zu zeitigen. Dieser Not an Unterkunftsgelegenheit fiel auch das Gellértbad zum Opfer, das — ursprünglich für ein vornehmstädtisches Kurhaus bestimmt — allmählich in ein geräuschvolles Betriebshotel umgewandelt wurde. In diesem Zusammenhang wird aus ästhetischen und geologischen Erwägungen auch gegen das Projekt eines immelartigen Aufzuges auf den Gellért-hegy Stellung genommen und einer Drahtseilbahn der Bor-

*) Jeszenszky Sándor: Szép Budapest. A Athenaeum kiadása.

zug gegeben. Stellenweise scheint uns die Kritik des in allen Zusammenhängen des Problems Budapest genau versierten Autors vielleicht ein wenig zu minutiös, so wenn er die Verlegung der Friedhöfe nach der weiteren Peripherie aus Pietätsrückichten beanstandet, obwohl ein solcher Zug heute in allen Großstädten aus Gründen der natürlichen Entwicklung wahrnehmbar ist, oder wenn er an einzelnen Plätzen Denkmäler vermißt, obwohl wir doch an monumentaler Plastik — mit kunstverständigem Auge betrachtet — eher ein Zubiel als ein Zubienig produzierten. Doch überall ist solche Kritik durch die untügelbare Liebe für dieses Emporium und Bollwerk heimatlichen Ringens und Schaffens inspiriert. „Im Anblick des großangelegten, herrlichen Gesamtbildes“ — so heißt es im Schlußwort — „verschwinden die Fehler, die nicht wieder gutzumachenden Versäumnisse und die nie wiederkehrenden günstigen Gelegenheiten, und wir sehen nur, wie die ganze Sehnsucht, der ganze Lebenswille der Nation hier zur mächtigen Architektur geworden ist.“

Gustav Grényi.

Hely

Idő

ély

zám